

CHRISTIANE KOHSER-SPOHN

## DIE VERTREIBUNG DER DEUTSCHEN AUS DEM ELSASS 1918–1920

„Man hat zu lange gezögert, das Land von diesem Gesindel zu reinigen.“

(Aus *Le Rhin français*, 13. August 1919; im Original Französisch)

„Was mich, der ich alt bin, betrifft, so halte ich mich an jenes Elsass, wo ich nicht als Sohn eines Siegers von 1870, sondern als ein Ehrenmann empfangen wurde, der den übertriebenen Militarismus eines überheblichen und unseligen Volkes missbilligt. Ich nehme niemandem den Platz und ziehe es vor, meine Pension auf elsässischem Boden zu verleben als im Herkunftsland. Möge die Unterstützung meiner Kinder für Ihr Vaterland zum Wiederaufbau eines Landes beitragen, dem ich dreißig Jahre des Glücks schulde.“

(Aus einem Brief von August Gundach, der im November 1919 mit seiner Familie aus dem Elsass vertrieben wurde; im Original Französisch.<sup>1</sup>)

„Sauschwowe, weg mit Euch!“<sup>2</sup> – Mit solchen Beleidigungen dazu mit Pferdeäpfeln und Steinen beworfen wurden ab November 1918, als das Elsass wieder zu Frankreich gehörte, die Deutschen, die im Elsass lebten, auf Lastwagen verladen und in einer Kolonne zur Grenze gebracht. Sie

---

<sup>1</sup> Beide Textstellen zitiert nach FRANÇOIS UBERFILL, *La société strasbourgeoise entre France et Allemagne (1871-1924)*, Strasbourg 2001 (= Publications de la Société Savante d'Alsace. Collection „Recherche et documents“, 67), S. 236.

<sup>2</sup> Denunziationsschreiben vom 26. Januar 1919 unterzeichnet mit „Madame Weiss“. In: Archives départementales du Bas-Rhin, Strasbourg (weiter: ADBR), Fonds du Commissariat Général de la République 1918-1925 (weiter: FCGR), Bd. 1, Stoß 121 AL 906.

wurden erst 24 Stunden vorher davon in Kenntnis gesetzt und durften nicht mehr als 30 bis 40 Kilo Gepäck pro Person mitnehmen.<sup>3</sup>

Kann man diese Politik der Druckausübung, der Drohungen sowie der Vertreibung, die sich gegen die Deutschen im Elsass richtete, als „Säuberung“ bezeichnen? Sicher, verglichen mit anderen „Säuberungen“ in der Geschichte wurde die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus dem Elsass wesentlich unsystematischer und weniger brutal betrieben, aber für diejenigen, die aufgrund einer „falschen“ Abstammung Opfer einer solchen Vertreibung wurden, spielen solche Feinheiten kaum eine Rolle. Die Deutschen, die seit 1870 im Elsass ansässig waren, für die diese Region ihre „kleine Heimat“ geworden war, deren Lebensweise, Sitten und Gebräuche und deren Sprache sie übernommen hatten und die nichts mehr mit ihrem Herkunftsland verband, erlebten ihre Vertreibung als menschliches Drama. Die Massenausweisungen<sup>4</sup>, der erklärte Wille, keinen verantwortungsvollen Posten in deutschen Händen zu lassen, der doktrinäre Charakter der Entgermanisierungspolitik des ehemaligen Reichslands, die improvisierten Verfahren, die auf die ganze Region ausgeweitet wurden – dies alles zeugt von Absichten, die ohne Übertreibung als Säuberung bezeichnet werden können.

Der vorliegende Artikel möchte mit einem Tabu der französischen Geschichte brechen: der Säuberung auf Grundlage einer Bevölkerungsselektion. Aber es sollen keine übereilten Schlüsse gezogen, sondern lediglich aufgezeigt werden, dass das Phänomen der Massenvertreibung nicht ausschließlich im Kontext von Diktaturen oder autoritären Regimen zu beobachten ist, sondern dass auch gut funktionierende Demokratien solche Phänomene wie Vertreibungen und Säuberungen hervorbringen. Doch ist das Elsass auch ein Beispiel dafür, dass gerade die Demokratie es ermöglicht, solche Handlungen schnell zu beenden und die Gemüter wieder zu beruhigen.

Die vorliegende Untersuchung, die die Periode von der Annexion des Elsass durch die Deutschen 1870 bis zur Reintegration der Provinz in die französische Republik 1918 behandelt, soll aufzeigen, wie der Prozess der Annäherung zwischen den Elsässern und den Deutschen durch die politischen Ereignisse von 1914 bis 1918, welche durch alle sozialen Schichten hindurch nationalen Hassgefühlen Raum gaben, abrupt unterbrochen wur-

<sup>3</sup> À Monsieur le Haut-Commissaire Maringer, Strasbourg (13.12.1918); ADBR, FCGR, Bd. 1, Stoß 121 AL 899. Eine deutsche Übersetzung dieses Schreibens findet sich im Anhang des vorliegenden Beitrags.

<sup>4</sup> Von November 1918 bis September 1920 mussten ungefähr 112.000 Deutsche, die Hälfte der auf elsässischem Boden lebenden deutschen Bevölkerung, auf Befehl das Elsass verlassen.

de. Dabei waren die beiden Gemeinschaften, die einander anfangs nur argwöhnisch beobachteten und nebeneinanderher lebten, bald aufeinander zugegangen, hatten sich zusammengeschlossen und vermischt.

Die Vermischung der Einheimischen mit den „Altdeutschen“ in der Zeit von 1870 bis 1918 findet später nicht mehr ihresgleichen, auch nicht im Zusammenleben der französischen und der elsässischen Bevölkerung nach 1918 und, wie man sich denken kann, noch viel weniger nach der Okkupation des Elsass durch die Nazis nach 1940. Es ist genau diese Begegnung, diese über einen langen Zeitraum entwickelte Annäherung, die durch die Politik des „Volksdeutschtums“, die die Nazis im Elsass genau wie in allen anderen Grenzregionen durchsetzen wollten, im Keim ersticket wurde. 1940 waren die im Elsass verbliebenen Deutschen, trotz der politischen Entgleisungen unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg, so in die elsässische Gesellschaft integriert, dass sie diese Politik in keiner Weise mittrugen. Im Rückblick auf eine Zeit, die den durch den vorliegenden Sammelband festgelegten zeitlichen Rahmen verlässt, richtet diese Untersuchung den Blick auf den Ursprung und das Leben der deutschen Bevölkerung im Elsass. Sie bildete eine vielschichtige und einzigartige Gruppe, welche die Nazis auf „Volksdeutsche“ reduzieren wollten.

## Die deutsche Einwanderung nach 1871

1871 war das Elsass bereits seit zwei Jahrhunderten eine französische Provinz. Die Französisierung auf politischer, kultureller und sprachlicher Ebene war in vollem Gange. Durch alle Gesellschaftsschichten hindurch waren die Elsässer Frankreich tief verbunden, dessen Lebensstil sich langsam aber sicher durchgesetzt hatte.<sup>5</sup> Nach der militärischen Niederlage

---

<sup>5</sup> Im Elsass hatten alle sozialen Schichten Kontakt zur französischen Welt, etwa über den Militärdienst für junge Männer oder zahlreiche junge Frauen über die Arbeit als Hausangestellte. Der Aufbruch nach Frankreich und die Anziehungskraft, die Paris auf die jungen Leute ausühte, ließen bis 1914 nicht nach. Während der gesamten Zeit der Annexion durch Deutschland, stellte der Kult um Frankreich eine der charakteristischen Besonderheiten der elsässischen Mentalität dar. Von der Schicht des Bürgertums bis zum Arbeitermilieu, äußerte sich dieser Kult besonders in der großen Beliebtheit von Reisen in grenznahe französische Städte anlässlich des 14. Juli oder eines anderen nationalen Feiertags. Bei solchen Gelegenheiten, kamen in Nancy oder Belfort ganze Züge voller Handwerker und Arbeiter an. Siehe auch die diesem Thema gewidmeten Kapitel in: ANDRÉ WAHL/JEAN-CLAUDE RICHEZ, *La vie quotidienne en Alsace entre France et Allemagne 1850–1950*, Paris 1993 sowie CORNELIA RAUH-KÜHNE, *Schmerzende Wunde oder Zone des Kulturaustauschs? Grenzkonstruktionen und Grenzkontakte im „Reichsland Elsass-Lothringen“*, in: *Raum und Geschichte. Regionale Traditionen und föderative Ordnungen vom Mittelalter bis*

Frankreichs in Sedan 1870, fand sich die Provinz plötzlich einem germanischen Ganzen einverlebt wieder. Durch die „Option“<sup>6</sup> und die stetige Auswanderung nach Frankreich – häufig des dynamischeren – Teils der Bevölkerung beraubt, wurde die Provinz Gegenstand einer systematischen Einwanderungspolitik von Seiten der deutschen Regierung, die das Elsass schnellstmöglich in deutschen Boden verwandeln wollte. „Für jeden der geht, werden zwanzig kommen“, versicherte Bismarck schon 1871. Um diese Politik zum Erfolg zu führen, stand den Deutschen ein Zeitraum von 45 Jahren, also von zwei Generationen, zur Verfügung, eine hinlängliche Zeitspanne für den Versuch, das Elsass mit dem Deutschen Reich zu verschmelzen.

Von 1871 an strömten zwei neue Gruppen „altdeutscher“ Einwanderer ins Elsass: Militärangehörige (ein Viertel der Einwanderer), die in den Städten in Garnison gingen, und die Beamten, die alle von den *optants* freigemachten politischen und administrativen Posten von Bedeutung übernahmen und den Elsässern untergeordnete Stellungen zuwiesen.<sup>7</sup> Diese Einwanderer, die zum Großteil preußische oder sächsische Staatsbürger waren, folgten der geschickten Propaganda der Reichsregierung, die das reiche Elsass als ein neues Eldorado darstellte. Über diese Militärangehörigen und Beamten, die sich ihrer Rechte bewusst, die vom Kastengeist durchdrungen, von ihrer eigenen Überlegenheit überzeugt, vom Germanisierungseifer erfasst waren und fortwährend den deutschen Staat rühmten und den Staatsbegriff priesen, eben über sie hatten die Elsässer die ersten Kontakte zu den neuen Herren der Provinz.<sup>8</sup> Sie waren die Repräsentanten

zur Gegenwart, hg. v. THOMAS KÜHNE u. CORNELIA RAUH-KÜHNE, Stuttgart 2001 (= Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, 40), S. 159-171.

<sup>6</sup> Nach Paragraf 2 des Frankfurter Friedensvertrags konnten sich die Elsässer, die nicht die deutsche Staatsbürgerschaft annehmen wollten, für Frankreich entscheiden unter der Auflage sich dort niederzulassen. Unter diesen so genannten „Optants“ fanden sich vor allem Angehörige des intellektuellen und des industriellen Großbürgertums, Lehrer und Professoren, Juristen und Militärangehörige. Etwa ein Zehntel der elsischen Bevölkerung machte von der „Option“ Gebrauch. Hierzu siehe auch die Untersuchung von ANDRÉ WAHL, L’Option et l’émigration des Alsaciens-Lorrains en 1871-1872, Paris 1974 (= Association des Publications Près les Universités de Strasbourg, [151]).

<sup>7</sup> So z.B. bei der Post, wo Elsässer im Wesentlichen als Briefträger beschäftigt waren, oder bei der Bahn, wo sie vor allem als Lokomotivführer und Fahrkartenkontrolleure tätig waren. Die Elsässer hatten nur selten leitende Positionen inne, die fast immer den Deutschen vorbehalten waren.

<sup>8</sup> Als Beispiel mag das Zeugnis von Frédéric Eccart dienen: „Man muss anerkennen, dass die leitenden Vorgesetzten fähig und tatkräftig waren und ein sehr ausgeprägtes Berufsethos hatten. Aber ihre Methoden waren unflexibel und ihr Selbstvertrauen absolut. Ihr einziges Ziel war, das Land gut zu verwalten und möglichst unverzüglich zu germanisieren.“ FRÉDÉRIC ECCART, L’Alsace sous la domination allemande, Strasbourg 1919, S. 32-33. Zeugnisse bezüglich der „neuen Chefs“ finden sich auch in ALBERT LEGRAND, Zur

des „neuen Deutschland“, dieser neuen Schöpfung, in der die Elsässer das vertraute Deutschland von vor 1870 nicht mehr erkannten.

Diesen ersten Ankömmlingen folgten bald Händler und kleine Kaufleute, Handwerker und vom Reich eingesetzte Verwaltungsangestellte, Arbeiter und Tagelöhner, alle angezogen vom Reichtum des Elsass. Als Opfer der Wirtschaftskrise oder des auf sich warten lassenden industriellen Aufschwungs in ihrer Heimat waren sie hauptsächlich von wirtschaftlichen Motiven getrieben. Als die deutsche Bevölkerung Fuß gefasst hatte, kamen Vertreter der freien Berufe wie Zahnärzte, Ärzte und Anwälte, die sich diese Einwanderer zu ihrer Klientel machten. Die meisten dieser Zuwanderer waren „Nahwanderer“ aus dem Rheinland. Diese hatten eine ganze Reihe von Verhaltensweisen und Charaktereigenschaften mit den Elsässern gemein, was ihre Integration in die örtliche Gesellschaft erleichterte. Sie teilten mit den Elsässern den Hass auf Preußen und die Verbundenheit mit der parlamentarischen Tradition, den Stolz auf ihr kulturelles Erbe und ihre Traditionen. Die geografische Nähe, langjährige Kontakte auf beiden Seiten des Rheins, die kulturellen und religiösen Ähnlichkeiten, eine gemeinsame Sprache, dieselben Lebensgewohnheiten, begünstigten in hohem Maße die Annäherung, sehr rasch auch die Verschmelzung der einheimischen Bevölkerung mit den aus dem Rheinland zugewanderten Gruppen.

Die 1871 einsetzende Auswanderung Deutscher in Richtung Elsass-Lothringen, setzte sich ohne Unterbrechung bis zum Vorabend des Ersten Weltkrieges fort. Insgesamt waren es zum Ende des Deutschen Reiches ungefähr 200.000 Deutsche, die sich im Elsass niedergelassen hatten, was etwas mehr als 10 % der Bevölkerung entsprach. Im annexierten Lothringen,<sup>9</sup> wo sich große Garnisonen befanden (Bitche, Metz u.a.) und das besonders stark von der „Option“ betroffen war, war der Zustrom erheblich stärker, so dass 1905 jeder vierte Einwohner Deutscher war. In Thionville, das eine schnelle Industrialisierung erlebt hatte, erreichte der Anteil sogar 53 %. Die deutsche Zuwanderung in das Elsass konzentrierte sich vor allem auf die Städte. Im ländlichen Raum stieg der Anteil der Deutschen zwischen 1871 und 1914 nicht über 3 % der Gesamtbevölkerung. Straßburg war das Hauptziel der Zuwanderer: 45,6 % aller ins Elsass eingewanderten Deutschen ließen sich hier nieder.

---

elsässischen Kulturfrage, Straßburg 1910 oder in OTTO FLACKE, Rund um die elsässische Frage, Straßburg 1911.

<sup>9</sup> Zur Geschichte Lothringens zur Zeit des Reichslands vgl. FRANÇOIS ROTH, La Lorraine annexée. Etudes sur la présidence de Lorraine dans L'Empire Allemand 1870–1918, Nancy 1976 (= Annales de l'Est. Mémoire, 60).

## Öffnung und Ablehnung der elsässischen Gesellschaft gegenüber den „Altdeutschen“

Im Elsass hatte sich eine jahrhundertealte Tradition des Austausches mit Deutschland entwickelt sowie eine Offenheit gegenüber der deutschen Bevölkerung, was sich durch die Zugehörigkeit zu Frankreich nicht geändert hatte. Die Zeit des Reichslands bedeutete einerseits eine Fortführung dieser Tradition, andererseits aber auch einen Bruch mit ihr.

Die Vermischung und, zum Ende des Deutschen Reichs, die Verschmelzung der elsässischen mit der „altdeutschen“ Gemeinschaft fanden offenbar eher in den unteren Volksschichten statt, während sich die Eliten fast über die gesamte Dauer der Annexion herablassend ignorierten.

Die meist bäuerlich geprägten, armen Deutschen, die auf Stellen im Bereich des Bauhandwerks, als Handwerker oder in der Industrie gelangten, stießen auf eine im Entstehen begriffene, elsässische Arbeiterklasse oder eine Welt der kleinen Angestellten, die wie sie Deutsch sprachen und die gleichen harten Arbeitsbedingungen mit ihnen teilten. Am unteren Ende der sozialen Leiter entwickelte sich sehr schnell eine reale soziale Solidarität, die über die Frage der Nationalität hinausging. Die ersten im Elsass geführten Arbeiterkämpfe waren das Verdienst zugewanderter Arbeiter. Es waren vor allem die in großer Zahl über den Rhein gekommenen Schuhmacher, die die erste Arbeitergewerkschaft Straßburgs gründeten und eine bedeutende Rolle bei der Einführung der Sozialdemokratie auf elsässischem Boden spielten.

Was die Geschäftswelt betraf, so zeigte sich die ansässige Bevölkerung wesentlich zurückhaltender und wachte eifersüchtig darüber, dass das Eigentum nicht in deutsche Hände fiel.

Gegenüber den Vertretern der deutschen Staatsgewalt waren die Elsässer unnachgiebig: Offiziere, hohe Beamte, Hochschullehrer, Gymnasial- und Grundschullehrer sowie Pastoren wurden als Symbole und Agenten der Germanisierung angesehen und systematisch auf Distanz gehalten. Militärangehörige und Beamte, deren nordische Sprachfärbung, Lebensweise und religiöse Gepflogenheiten sie von der elsässischen Bevölkerung trennten, konnten sich im Allgemeinen recht gut damit abfinden, von einer Gesellschaft auf Abstand gehalten zu werden, welche sie ohnehin zutiefst verachteten. Die „deutsche Wissenschaft“ dagegen, eine universitäre Gemeinschaft von ungefähr 150 Mitgliedern, die dadurch kaum Kontakt zur Außenwelt hatte, verkraftete diese Zurückweisung durch die elsässische Gemeinschaft nur sehr schwer. Noch Anfang des 20. Jahrhunderts stellte der

Historiker Friedrich Meinecke, zu dieser Zeit an der Straßburger Universität, fest: „Wir leben in Straßburg wie in einer Kolonie.“<sup>10</sup>

Auf dieser Ebene fand ganz offensichtlich der Bruch mit dem Deutschland vor 1870 statt, mit dem die oberen Schichten beider Gebiete hervorragende soziale und intellektuelle Kontakte unterhalten hatten.<sup>11</sup>

Im Hinblick auf die freien Berufe zeigte sich das Elsass wohlwollend. Ihre Vertreter waren Teil des neuen Mittelstands, dieses Stolzes des neuen Deutschlands. Tatsächlich genossen die deutsche technische Kultur und die Vertreter der angewandten Wissenschaften im Elsass vor 1918 großes Ansehen, da sie weniger mit einem ideologischen Standpunkt in Verbindung gebracht wurden: Architekten, Ingenieure, Ärzte und Rechtsanwälte standen für ein Deutschland, das dem preußischen Autoritarismus und dem Kastendenken seiner Offiziere und seiner Universitäten den Rücken gekehrt hatte. Sie verkörperten das neue Know-How, waren oft die Ideenträger und die Schöpfer der entstehenden Moderne (Verkehr, Städtebau ...). Aufge-

---

<sup>10</sup> 1870 all ihrer französischen Professoren beraubt, zog die Straßburger Universität, die in „Kaiser-Wilhelms-Universität“ umbenannt worden war, renommierte Professoren an: Harry Breslau (Medizin), Gustav Anrich, Paul Lobstein, Edouard Reuss, Heinrich Julius Holtzmann, Friedrich Spitta (Theologie), Adolf Michaelis, Hermann Baumgarten (Literatur), Theodor Knapp, Paul Laband, Rudolph Sohm (Recht und politische Wissenschaften), Werner Wittich (Volkswirtschaft). Das Renommee einiger Fakultäten, wie der theologischen oder der medizinischen, welche zu den besten zählten, trugen dazu bei, der Straßburger Universität einen weltweiten Ruf zu verschaffen. Durch ihr Ansehen und ihre Organisation wurde sie anderen Universitäten des Reichs zum Vorbild. JOHN ELDON CRAIG, A mission for german learning. The University of Strasbourg and Alsatian University, Stanford 1972.

<sup>11</sup> François Überfill, der den Grad der Zustimmung oder der Ablehnung der Bevölkerung des Elsass gegenüber dem deutschen Regime ausgehend von der originellen Untersuchung der Mischehen von Elsässern und Altdeutschen analysiert hat, hat diesen Bruch sehr subtil in folgender Weise dargelegt: „Unter dem Second Empire, waren [die Mischehen in Straßburg] sehr ausgewogen: Sie bestanden zur Hälfte aus Deutschen, die Elsässerinnen geheiratet hatten und zur Hälfte aus Straßburgern, die Deutsche zur Frau genommen hatten. Die Symmetrie war perfekt und sie fand ihre Erklärung in den Beziehungen zwischen den Provinzen oder Staaten (dem Elsass, dem Herzogtum Baden [...]), die auf dem Gleichheitsprinzip beruhten. Von 1870 an verändert sich das Verhältnis: Ungefähr zehn Jahre lang werden 70-80% der Mischehen von Deutschen eingegangen, die Elsässerinnen heiraten, Zeichen dafür, dass sich die auf Gleichheit beruhende Beziehung zu einer dominanten entwickelt hat.“ (ÜBERFILL (wie Anm. 1), S. 75). An anderer Stelle zeigt der Autor wie im annexierten Elsass „der nationale Faktor alle Regeln tief greifend verändert und die gesellschaftlichen Spielregeln zerschlägt. Was die Mischehen betrifft, haben sie die Wirkung einer Erdverschiebung, die den deutschen Partner gesellschaftlich niedriger stellen, während die Elsässerinnen zum größten Teil plötzlich einen gesellschaftlichen Aufstieg erfahren. [...] Man muss allerdings hinzufügen, dass die überwiegende Mehrheit den Heiratsregistern zufolge aus sehr niedrigen sozialen Schichten stammte: [...] Arbeiterinnen, [...] Haus- oder Ladenangestellte“ (Ebd., S. 161). Zu diesen Ungleichheiten siehe auch FRITZ KIENER, Die elsässische Bourgeoisie, in: *La Revue alsacienne illustrée* (1909), Nr. 2-3, S. 134.

schlossen und innovativ stellten sie die andere Seite des „preußischen“ Deutschlands dar, dessen Präsenz die Elsässer, insbesondere die Bourgeoisie, nur schwer akzeptieren konnten.

Eben jene elsässische Bourgeoisie war zwischen finanziellen Interessen einerseits und der Verbundenheit zu Frankreich mit den Werten, für die es stand, andererseits hin und her gerissen. Diese Verbundenheit veranlasste sie die „Option“ zu wählen und das Elsass zu verlassen, um sich in „Innerfrankreich“ niederzulassen. Aber ein Unternehmen oder ein Geschäft lässt sich nicht so leicht verlegen.<sup>12</sup> Der in der Heimat verbliebene Teil der Bourgeoisie widersetzte sich der Annexion, indem er weiterhin Französisch sprach, was somit neben einem Klassenmerkmal<sup>13</sup> auch zu einem Kennzeichen nationaler Treue wurde. In diesen geschlossenen bourgeois Kreisen wurde der Kult um die „verlorene Heimat“ gepflegt und die Geschichte und Kultur Frankreichs verherrlicht. Die französisch sprechende Bourgeoisie (neben dieser gab es auch eine, die Deutsch – die Sprache des Handels und der evangelischen Gottesdienste – sprach und den Deutschen versöhnlicher gegenüberstand) blieb für die gesamte Dauer der Annexion den Deutschen hermetisch verschlossen. Die deutsche und die französische Bourgeoisie waren zwei Welten, die nebeneinander existierten, sich jedoch nie vermischten.

Im Laufe der Jahre war die Annexion schließlich zur Realität geworden und die Elsässer hatten sich daran gewöhnt, mit ihr zu leben und sich mit ihr zu arrangieren. Bis 1914 genoss das Elsass großen wirtschaftlichen Wohlstand, der nach und nach eine andere Wahrnehmung der Herren des Elsass bewirkte. Die Bevölkerung war den Immigranten, die häufig hinter dem Aufbau und der schnellen Entwicklung moderner Großindustrien, der Elektrifizierung und der Verkehrsinfrastruktur standen, dankbar. Der wirtschaftliche Fortschritt stellte einen günstigen Rahmen für die politische

<sup>12</sup> Diese erste im Elsass verbleibende Generation praktizierte eine „Emigration mit Verzögerung“, d.h. die in den Bastionen des französischen Widerstands (im Elsass die katholischen Privatschulen) ausgebildeten Söhne verließen das Elsass, bevor sie 16 Jahre alt waren, dem Zeitpunkt, in dem im Deutschen Reich die Wehrpflicht einsetzte. Die Jungen studierten in Nancy oder Paris, heirateten Französinnen und kehrten nicht wieder in die alte Heimat zurück. Für die Mädchen, die früh in Klöster geschickt wurden, wo die Nonnen sie für die deutsche Kultur unempfänglich machten, fanden die Eltern aufgrund ihrer Beziehungen für sie Männer in Innerfrankreich. Auch sie kehrten nicht ins Elsass zurück. Die Kinder der frankophilen Bourgeoisie, die im Elsass bleiben mussten, wählten keine Berufe, in denen sie sich in ein Abhängigkeitsverhältnis zu den Deutschen begeben hätten. So traten sie nie in den Verwaltungsdienst ein, sondern wandten sich eher den freien Berufen oder dem Handel zu.

<sup>13</sup> Die elsässische Bourgeoisie sprach den Dialekt oder Deutsch nur, wenn sie sich an Dienstboten oder Arbeiter wandte.

Befriedung dar. Die großen Protestbewegungen zu Beginn der Annexion wichen einer opportunistischen Politik.<sup>14</sup> Zeuge dieses Wandels im politischen Klima waren die Kommunalwahlen von 1891, bei denen erstmalig gemeinsame Listen für Elsässer und Altdeutsche aufgestellt wurden. Diese neue politische Orientierung ging damit einher, dass eine Generation von Elsässern heranwuchs, die die Zugehörigkeit zu Frankreich nie erlebt hatte, sondern Frankreich nur vom Hörensagen kannte. Diese neue Generation kam von deutschen Schulen und Universitäten und war somit von deutschen Anschauungen geprägt. Da sie die politischen Kämpfe, die Frankreich erlebte, nicht mehr nachvollziehen konnte (die Antiklerikalismus-Bewegung oder die Dreyfus-Affäre), wandte sie sich von Frankreich ab. Zur selben Zeit beherrschte die Debatte um die Autonomie des Elsass (1911)<sup>15</sup> und der Kampf für den politischen und kulturellen Partikularismus<sup>16</sup> das politische Leben in dieser Region.

## Die Vertreibung der Deutschen nach 1918: eine Säuberung?

Der Erste Weltkrieg veränderte diese Gegebenheiten. Als die französischen Truppen im November 1918 im Elsass eintrafen, bereiteten die Elsässer ihnen einen triumphalen Empfang. Diese Begeisterung veranlasste die französische Regierung, die Politik der Französisierung der Region zu beschleunigen. Ziel dieser Politik war es, das Elsass politisch und vor

---

<sup>14</sup> Das Nachlassen des Widerstands gegen die Annexion führte zu einer Liberalisierung der repressiven Maßnahmen, mit denen das Deutsche Reich auf die großen Wahlerfolge der Kandidaten der Protestbewegung 1872 reagiert hatte. Am meisten Aufsehen erregte die Einführung der Passpflicht 1888: Alle in Frankreich lebenden Elsässer benötigten eine von der deutschen Botschaft in Paris ausgestellte Aufenthaltserlaubnis, um ihre Heimat zu besuchen. Diese von den Elsässern „Chinesische Mauer“ genannte Maßnahme sollte die frankophilen Familien isolieren. 1890 wurden die repressiven Maßnahmen zunächst eingestellt, bis sie am Vorabend des Ersten Weltkrieges aufgrund politischer Spannungen und internationaler Krisen wieder aufgenommen wurden. Die Literatur über das Elsass zur Zeit des Reichslands ist zu umfangreich, als dass sie hier aufgeführt werden könnte. Unter den neuesten Arbeiten sei genannt STEFAN FISCH, *Das Elsass im deutschen Kaiserreich (1870/71-1918)*, in: *Das Elsass. Historische Landschaft im Wandel der Zeiten*, hg. v. MICHAEL ERBE, Stuttgart 2002, S. 123-152.

<sup>15</sup> JEAN-MARIE MAYEUR, *Autonomie et politique en Alsace. La constitution de 1911*, Paris 1970.

<sup>16</sup> Beispiele zu kulturellen Begegnungen im Elsass während der Kaiserzeit und zur Konstruktion regionaler Identitäten in Elsaß-Lothringen (1870-1918) finden sich in: Die Nationalisierung von Grenzen. Zur Konstruktion nationaler Identität in sprachlich gemischten Grenzregionen, hg. v. MICHAEL G. MÜLLER u. ROLF PETRI, Marburg 2002 (= Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung, 16), S. 109-136; PAUL SMITH, *A la recherche d'une identité nationale en Alsace (1870-1918)*, in: *Vingtième Siècle* (1996), S. 23-35.

allem auch kulturell in das französische Gemeinwesen zu integrieren und so schnell wie möglich die deutsche Periode aus dem kollektiven Gedächtnis der Elsässer zu löschen. So lange das Elsass Deutsch sprach, so dachte man in Frankreich, sei die Region nur bedingt verlässlich und könnte den Interessen der Deutschen zuarbeiten.

In diesem besonderen politischen Klima, zu dem noch die großen wirtschaftlichen und sozialen Schwierigkeiten hinzukamen sowie eine, ange-sichts der Probleme der Übergangsphase, unentschlossene, beinahe chaotische Verwaltung, konnten inoffizielle Säuberungskomitees gedeihen, die Jagd auf die noch auf elsässischem Gebiet lebenden Deutschen machten. Ein Verwaltungsbericht formuliert es folgendermaßen: „Man kennt sie nicht, sie unterschreiben mit ‚Komitee‘. Wir wissen nicht, wer sie sind.“<sup>17</sup> Die durch eine extrem anti-deutsche Presse stark aufgeheizte öffentliche Meinung (die Journalisten waren oft doktrinär und revanchistisch eingesetzte Heimkehrer<sup>18</sup>), Versorgungspässe, zunehmende Arbeitslosigkeit, die durch die Rückkehr der demobilisierten Soldaten noch verstärkt wurde waren Zutaten, um aus den Deutschen Sündenböcke zu machen. Für die einen waren sie „Agenten Deutschlands“ und somit in der Lage den Prozess der Reintegration des Elsass in die französische Republik zu verhindern, für die anderen „Unruhestifter oder Anstifter zum Streik“ die, nach dem Vorbild Berlins, den Aufruhr in den elsässischen und lothringischen Fabriken schüren sollten.<sup>19</sup> Für die dritten schließlich, waren sie „Parasiten“, die „unrechtmäßig“ den Elsässern zustehende Stellen besetzten. Die noch kaum funktionierenden französischen Behörden vor Ort ließen sie

<sup>17</sup> Zitiert nach UBERFILL (wie Anm. 1), S. 199.

<sup>18</sup> Heimkehrer (frz. *revenants*, wörtl. „die Zurückkehrenden“) werden diejenigen Elsässer genannt, die das Elsass verlassen hatten und nach Frankreich gegangen waren und 1918 in die „kleine Heimat“ zurückkehrten. Diese Heimkehrer, die den Mythos des unglücklichen Elsass unter „deutschem Joch“ gepflegt hatten, verkannten völlig die Realitäten im Elsass von 1918. „Da man in Frankreich das Elsass nur aus der sentimentalnen Literatur von Maurice Barrès und René Bazin kannte, beging der Großteil der Franzosen den Fehler, das gesamte Elsass in Wetterlé und Hansi verkörpert zu sehen [...].“ Zitiert nach OSCAR DE FÉRENZY, *La vérité sur l'Alsace*, Paris 1930. Abbé Emile Wetterlé und Hansi, dessen wirklicher Name Jean-Jacques Waltz war, waren erbitterte Gegner der deutschen Annexion. Zur Einstellung der Heimkehrer siehe auch CAMILLE DAHLET, *Les revenants*, in: *La République*, 11. September 1919: „Wiedergutmachung hieß für die meisten von ihnen Rache. [...] sie kamen hierher und maßten sich das Recht an, von uns Rechenschaft zu fordern, über uns zu urteilen und ihren fanatischen Hass an einem Teil der Unsrigen zu befriedigen. Sie taten so, als seien unsere Provinzen nicht länger als sechs Monate besetzt gewesen und wollten die bestrafen, die nicht immer Helden gewesen waren.“

<sup>19</sup> JEAN-CLAUDE RICHEZ, Novembre 1918 en Alsace. Revendications de classes et revendications nationales [Magisterarbeit], Strasbourg 1979.

gewähren, war doch die Vertreibung der deutschen Arbeitskräfte eine kostengünstige Lösung für das Problem der Arbeitslosigkeit.

Die Säuberungskomitees, unterstützt von „Selektionsausschüssen“ (*Commissions de triage*, zwölf an der Zahl für das Departement Bas-Rhin)<sup>20</sup>, sahen ihre Aufgabe darin, „Verdächtige“, „Unerwünschte“ und „Pangermanisten“ aufzuspüren.<sup>21</sup> Sie waren zuständig für die Vertreibung der Deutschen, für die Klassifizierung der Bevölkerung und für die individuelle Prüfung derjenigen Elsässer, die den Behörden gemeldet worden waren („denunziert“ wäre der zutreffendere Ausdruck<sup>22</sup>),

---

<sup>20</sup> Die Entstehung der Selektionsausschüsse geht unter anderem auf eine Idee von Abbé Wetterlé (s. Anm. 18) von 1914 zurück. In Erwartung des französischen Sieges über Deutschland sollte eine Kommission geschaffen werden, die die Elsass-Lothringer in drei Kategorien einteilen sollte: die „Guten“ (*les bons*), die „gering Belasteten“ (*les douteux*) und die „Verdächtigen“ (*les suspects*). Zu den Aufgaben der Kommissionen sollte auch die Vertreibung und/oder Internierung der „verdächtigen“ Elsässer in „Konzentrationslagern“ (*camps de concentration*) gehören.

<sup>21</sup> Um zu verhindern, dass sich diese Komitees und Kommissionen übereifrigen Exzessen hingen, gab die französische Regierung jedoch sehr schnell ministerielle Anweisungen heraus, die deren Befugnisse einschränkten. Mit diesen Anweisungen wurden die Rollen auch genau verteilt: Den Selektionsausschüssen oblag die Prüfung der Akten und die Erstellung von Gutachten, die Entscheidungsgewalt lag beim Oberpräfekten in Straßburg und den Präfekten in Colmar und Metz. Die ministerielle Anweisung vom 18. Februar 1919 beschrieb darüber hinaus auch die Funktionsweise der Selektionsausschüsse: „Den Selektionsausschüssen stehen vor: Ein Offizier des militärischen Geheimdienstes [...]. Die Verwaltungs- und Militärbehörden haben Akten anzulegen [...]. Jede Akte soll einen Bericht entweder des Nachrichtendienstes, oder eines Polizeikommissars bzw. Kommissars der Gendarmerie enthalten. Besagter Bericht enthält zudem die jedem Unerwünschten zur Last gelegten Vorwürfe. Die Akte ist durch ein Protokoll der Polizei bzw. der Gendarmerie zu vervollständigen. [...] Nach Anlage der Akten und der Feststellung einer ausreichenden Anzahl von Fällen durch die Militärbehörde, treten die zivilen Mitglieder der Ausschüsse zu deren Überprüfung zusammen [...].“ *Instruction du sous-secrétaire d'Etat à la Présidence du Conseil au Haut-Commissaire à Strasbourg* (18.2.1919), ADBR, FCGR, Bd. 1, Stoß 121 AL 909. An dieser Stelle möchte ich auf eine Verwechslung in meinem Artikel „Staatliche Gewalt und der Zwang zur Eindeutigkeit. Die Politik Frankreichs in Elsass-Lothringen nach dem Ersten Weltkrieg“, in: Nationalitätenkonflikte im 20. Jahrhundert. Ursachen von interethnischer Gewalt im Vergleich, hg. v. PHILIPP THER u. HOLM SUNDHAUSSEN, Wiesbaden 2001 (= Forschungen zur Osteuropäischen Geschichte, 59), S. 183–202 hinweisen. Auf S. 193 ist von der Organisation des Selektionsausschusses die Rede. Hier liegt eine Verwechslung mit der Sonderkommission zur Überprüfung von Ausländern vor, von der in Fußnote 3 des erwähnten Beitrags die Rede ist.

<sup>22</sup> Die Denunziation konnte ungefähr so aussehen: „Koenigshoffen, den 18.1.19. [...] Hiermit zu Ihrer [...] Kenntnis, dass eine Badenserin, namens Wagner, die die Maitresse eines Altdeutschen, namens Siebert, Koenigshofen, Kehrgasse 26, ist, beim Einzug der französischen Truppen gesagt hat: ‚Die Franzosen und die Elsässer gehören alle verhökelt und mit feurigen Besen hinausgefegt‘. Zeuge dieses Geredes ist der Ackerer Georges Letz, Kehrgasse 28. Besagte Frau Wagner hat auch unter der Preussenherrschaft immer gleich Hilfe bei der Polizei geholt und auch Anzeigen wegen Deutschfeindlichkeit gemacht. Die

„nur weil sie vielleicht zuviel Eilfertigkeit gegenüber der deutschen Regierung, deren Beamte sie waren, an den Tag gelegt hatten, weil sie auf die falsche Karte gesetzt und mit mehr oder weniger Begeisterung bei der Bekanntgabe deutscher Siege geflaggt hatten.“<sup>23</sup>

Bei der Selektion der elsässischen Bevölkerung ging es darum, „das Elsass von allen Folgen der Annexion [von 1870] zu reinigen“.<sup>24</sup> Die Bevölkerung wurde in vier Gruppen unterteilt: Den Ausweis A erhielten die Elsässer „reiner Herkunft“, deren beide Elternteile oder Großeltern französischer Abstammung waren. Der Ausweis B wurde an die Personen ausgegeben, welche ein Elternteil ausländischer Herkunft hatten. Im Elsass waren dies vor allem die Nachkommen deutsch-elsässischer Paare. Der Ausweis C war den Elsässern vorbehalten, deren beide Elternteile in einem verbündeten oder einem neutralen Land gebürtig waren. Der Ausweis D wurde Einwohnern deutscher Abstammung und ihren Nachkommen zugewiesen, selbst wenn diese im Elsass geboren waren. Der Besitz eines Ausweises war lebensnotwendig, denn er wurde benötigt für den Geldwechsel, die Ausübung des Wahlrechts und war Voraussetzung für Reisen. Nach einer Erhebung unter 2.000 Personen, die im Winter 1918/19 im Konvoi zur Grenze gebracht wurden, besaßen 93,6% der Ausgewiesenen einen Ausweis D, je 3,2% waren Inhaber der Ausweise A oder B. Das bedeutet, dass die Vertreibung überwiegend die „Altdeutschen“ betraf.<sup>25</sup>

Die Komitees und Ausschüsse, die sich im Wesentlichen aus französischen Offizieren des Generalstabs, Elsässer Hurra-Patrioten und Heimkehrern zusammen setzte, die in ihrem Urteil kein Differenzierungsvermögen zeigten, haben durch ihre Schnelljustiz-Methoden, juristisch unhaltbare Urteile, profunde Unkenntnis der Situation im Elsass und ihren laut zur Schau getragenen Patriotismus im Denken der Elsässer über lange Zeit traumatisierende Spuren hinterlassen.<sup>26</sup> Als Beispiel seien die eindring-

Fälle entziehen sich leider meiner Kenntnis, da ich im Felde war. Ich hoffe, dass obige Sache genügt, um ein paar Schowe übers Bächel zu transportieren. Ders. Siebert ist Siedemeister in der Seifenfabrik Gebr. Wagner in Königshofen. Mit Gruß! Jean Lienhard, Kehrgasse 26.“ ADBR, FCGR, Bd. 1, Stoß 121 AL 906.

<sup>23</sup> DE FÉRENZY (wie Anm. 18), S. 41

<sup>24</sup> ABBÉ WETTERLÉ, L’Alsace-Lorraine de demain, Conférence faite le 6 mai 1917, in: UBERFILL (wie Anm. 1), S. 216.

<sup>25</sup> UBERFILL (wie Anm. 1), S. 223.

<sup>26</sup> Die überstürzte Vertreibung der deutschen Bevölkerung und die Klassifizierung der elsässischen Bevölkerung war ein Kardinalfehler der französischen Politik im Elsass. Er hat entscheidend zur Entwicklung einer Gegenbewegung beigetragen, der elsässischen Autonomiebewegung, die in der Zwischenkriegszeit politisch sehr aktiv war. Es existiert eine Fülle von Literatur zu diesem Thema, u.a. KARL-HEINZ ROTHENBERGER, Die Elsaß-Lothringische Heimat- und Autonomiebewegung zwischen den beiden Weltkriegen, Frankfurt 1976

lichen Äußerungen zweier zutiefst frankophiler Journalisten mehr als zehn Jahre nach diesen Ereignissen angeführt:

Lucien Minck:

„Diese Gerichte waren nicht nur illegal, sondern ihre Verfahren und Urteile waren zudem bar jeglicher Rechtssicherheit normaler Verfahren und Urteile. Die Richter wiesen keine der für einen Richter erforderlichen Qualifikationen auf. [...] Die Zeugen leisteten keinen Eid und mussten mit keinerlei rechtlichen Konsequenzen rechnen. [...] Der Angeklagte konnte seine Akte nicht einsehen und die Unterstützung durch einen Verteidiger wurde ihm versagt. Der Angeklagte selbst musste seine Unschuld beweisen, nicht das Gericht seine Schuld. Das Urteil war unanfechtbar, eine Urteilsbegründung war nicht erforderlich.“<sup>27</sup>

Oscar de Férenzy:

„Alle Verantwortung ist den Elsässern zuzuschreiben, denen es gelungen ist, die französischen Behörden davon zu überzeugen, dass die Anwesenheit gewisser ihrer Mitbürger im Elsass eine Gefahr darstellt. [...] Und was ist passiert? Es regnete Denunziationen, die von den fragwürdigsten Leuten kamen, welche, um sich an einem persönlichen Feind zu rächen, um einen unangenehmen Gläubiger oder einen Konkurrenten loszuwerden, zuweilen auch einfach nur, um ihre eigene Vergangenheit in Vergessenheit geraten zu lassen, sich der armseligsten Denunziation bedienten.“<sup>28</sup>

Die Säuberung traf mit voller Wucht die Symbole deutscher Präsenz: Reichsbeamte, hohe Verantwortliche in der kaiserlichen Verwaltung, Mitglieder politischer Abteilungen, aber auch Hochschullehrer<sup>29</sup>, Pfarrer, viele Lehrer, deren Aufgabe es gewesen war, eine germanisierte Elite heranzubilden und die deutsche Kultur im Elsass zu entwickeln. Für eine

---

(= Europäische Hochschulschriften, Reihe III: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, 42), CHRISTIANE KOHSER-SPOHN, Staatliche Gewalt und der Zwang zur Eindeutigkeit. Die Politik Frankreichs in Elsass-Lothringen nach dem Ersten Weltkrieg, in: Nationalitätenkonflikte im 20. Jahrhundert (wie Anm. 21), S. 183-202, DIES., Der Traum vom gemeinsamen Europa. Autonomiebewegungen und Regionalismus im Elsass. 1870-1970, in: Regionale Bewegungen und Regionalismen in europäischen Zwischenräumen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, hg. v. PHILIPP THER u. HOLM SUNDHAUSSEN, Marburg 2003 (= Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung, 18), S. 89-111.

<sup>27</sup> LUCIEN MINCK über die Selektionsausschüsse in: *La dépêche* vom 12. Januar 1930.

<sup>28</sup> DE FÉRENZY (wie Anm. 18), S. 41.

<sup>29</sup> Die französischen Behörden zeigten sich besonders unnachgiebig gegenüber den deutschen Hochschullehrern, die alle ihre Stellen aufgeben mussten. Mit beachtlichen Mitteln ausgestattet wurde die Universität nun wieder französisch, mit ebenso angesehenen Hochschullehrern wie zur Zeit der deutschen Herrschaft. Unter den bekanntesten Professoren der französischen Universität seien der Soziologe Maurice Halbwachs und die Historiker Marc Bloch und Lucien Febvre genannt.

gewisse Zeit musste dieser Personenkreis die Brutalität der Beschlüsse und die Demütigung kollektiver Ausweisungen erdulden, aber diese Politik war nur von kurzer Dauer. Tatsächlich zeigten sich die französischen Behörden den Deutschen gegenüber milder gestimmt als den Elsässern, die „der Germanophilie verdächtigt“ wurden.

Die Säuberung unter Händlern, Angestellten und deutschen Arbeitern war, wie wir gesehen haben, eine Folge der ansteigenden Arbeitslosigkeit und der schwierigen Lebensmittelbeschaffung, aber auch der Ungeduld einiger Beamter und elsässischer Angestellter, die in der Ausreise der Deutschen eine Möglichkeit des sozialen Aufstiegs auf Posten sahen, die lange Zeit den Deutschen vorbehalten waren.<sup>30</sup> Die Ressentiments gegen diese Gruppen äußerten sich in alltäglichen Zwischenfällen: Mal wurden Geschäfte, deren Inhaber Deutsche waren, geplündert, mal wurden Schaufenster zerschlagen, mal wurden sie mit Aufschriften wie „*magasin boche*“<sup>31</sup> beschmiert. Die Feindseligkeit, die sich an Händlern, Arbeitern und deutschen Angestellten entlud, überraschte und betrübte diesen Teil der Bevölkerung umso mehr, als sie bis dahin das Gefühl gehabt hatten, gut in die elsässische Bevölkerung integriert zu sein. Fast acht Monate lang wurden rechtschaffene Menschen in Sonderzüge gepfercht, die zwei- bis dreimal die Woche vom Straßburger Bahnhof abfuhren, und nach Deutschland abgeschoben. Viele versuchten mit allen Mitteln an Ort und Stelle bleiben zu können.<sup>32</sup>

<sup>30</sup> Diese Hoffnung erwies sich als illusorisch, da es französische Beamte waren, welche durch beachtliche finanzielle Vergünstigungen ins Elsass gelockt wurden, die jene leitenden Posten besetzten, die durch die Ausreise der Deutschen frei geworden waren. Die hochmütige Haltung der französischen Beamten gegenüber der örtlichen Bevölkerung, die sie für deutlich weniger kompetent hielten als deren deutsche Vorgänger, führte zu einem großen „Unbehagen“ innerhalb der Bevölkerung. Diese *malaise alsacien* mündete in einer ersten großen Streikwelle der elsässischen Beamten im Frühjahr 1920 und gipfelte schließlich in der Autonomiebewegung, die gegen 1925 aufflammte.

<sup>31</sup> Das Wort *boche* war eine abfällige Bezeichnung für Deutsche.

<sup>32</sup> Ein solches Mittel waren die Sonderkommissionen für die Untersuchung von Ausländern (*Commission Spéciale d'Examen des Etrangers*), die 1919 in Straßburg, Colmar und Metz gegründet wurden. Sie dienten 18 Monate lang als Berufungsinstanz, an die sich die Deutschen, die bleiben wollten, wenden konnten. Sie waren als Ausgleich zu den Aktivitäten der Selektionsausschüsse geschaffen worden und unterstanden der Zivilverwaltung: „Jede dieser Untersuchungskommissionen [setzte] sich wie folgt zusammen: 1) einem auf Vorschlag des Generalstaatsanwalts vom Generalkommissar ernannten Richter als Vorsitzenden; 2) drei vom Generalkommissar ernannten und von ihm aus je einer, von der Handelskammer, der Gemeindeverwaltung sowie den Arbeitergewerkschaften der Stadt, in der die Kommission ihren Sitz hat, vorzulegenden Liste mit drei Kandidaten ausgewählten Mitgliedern; 3) einem vom Oberbefehlshaber des Gebietes ernannten Offizier als Sekretär der Kommission.“ Arrêté du 11 mai 1919, Commissariat Général de la République, ADBR, FCGR, Bd. 1, Stoß 121 AL 909.

An Ort und Stelle bleiben? Es ist in der Tat erstaunlich, dass so viele Deutsche alles versuchten, um das Elsass nicht verlassen zu müssen, trotz des von Hass und Denunziation geprägten Klimas, das nach dem Krieg die Region beherrschte, trotz anti-deutscher Pressekampagnen und trotz der Jagd auf Deutsche in einigen Wirtschaftsbereichen. Gewiss, für ein Großteil von ihnen war es die katastrophale wirtschaftliche Situation in Deutschland, wo sie eine mehr als ungewisse Zukunft erwartete, die sie dazu trieb, im Elsass bleiben zu wollen. Aber bei vielen waren die Beweggründe auch emotionaler Natur. Sie wollten nicht gehen, weil sie vom Gefühl her Elsässer geworden waren. Sie hatten seit langem Verhalten und Lebensart der Menschen in der Region angenommen und begonnen, ihre Sprache zu sprechen. Eine Integration, die die Nazis nicht umkehren konnten.

## Anhang

„13.12.18

An Herrn Hochkommissar  
Maringer,  
Straßburg

Seit etwa acht Tagen werden männliche als auch weibliche Personen, Beamte und auch Kaufleute aus dem Land vertrieben. Man gewährt diesen Personen im Allgemeinen eine Frist von 24 Stunden, um ihre Angelegenheiten zu regeln. Es versteht sich von selbst, dass diese Zeit zu kurz ist! Wie unglaublich hart diese Maßnahme die Familie trifft! Man reißt Männer, die zuweilen schon ein hohes Alter erreicht haben, aus dem Schoß ihrer Familie und vertreibt sie in das verkommene Deutschland, wo sie keine Heimat mehr haben, keinen Zufluchtsort, wo sie Fremde sind, ohne jegliche Einkünfte.

Und dies alles im Winter, wo das Leben zudem einige Unannehmlichkeiten mit sich bringt. Die Unglücklichen sind urplötzlich ihrer Einkünfte beraubt, vor allem die Beamten haben nichts mehr, um sich und ihre Familien durchzubringen, und die Unterhaltskosten sind noch höher, wenn der Mann im Ausland lebt und die Familie hier bleiben muss. Sie bleibt hier, weil es zu schwierig sein würde, so gleich einen Unterschlupf zu finden, sie hat kein Mobiliar und fürchtet, ihre Möbel für ein ungewisses Schicksal aufzugeben.

Dem Vertriebenen wird gestattet, 40 kg Gepäck mitzunehmen. Wenn die Verbannung notwendig ist, sollte man die seelischen Nöte und den wirtschaftlichen Schaden nicht noch unnötig steigern. Man sollte ihnen einen Zeitraum von mehreren Wochen zubilligen, sie mit ihren Möbeln gehen lassen und ihnen zu diesem Zweck auch gestatten, mit Deutschland in Verbindung zu treten.

[...]

sie [die vertriebenen Personen, Chr. K.-S.] kennen nur ihr Elsass; ihre Kinder sind mit den Kindern der Einheimischen aufgewachsen, haben mit ihnen Freundschaften geknüpft, und nun sollen alle diese Männer ihre Heimat verlassen und in ein ihnen vollkommen fremdes Land gehen.

Was die Durchführung der Vertreibung betrifft, so ist zu sagen, dass sich das Schlimmste für diese armen Menschen auf der Rheinbrücke in Kehl abspielt.

Voller Absicht wird von dem bevorstehenden Ereignis in der Stadt berichtet und lange vorher versammeln sich Menschen aller Klassen und treiben die Ärmsten tatsächlich mit Stöcken. Jeder wird mit großem Geschrei in Empfang genommen, man beschimpft ihn, schmäht ihn, und wie es heißt, kam es auch zu Gewalttätigkeiten. Die beigefügten Zeitungsausschnitte belegen die Wahrhaftigkeit dieser Fakten. Welche Seelenqualen müssen diese Menschen erleiden! Qualen, die die Schwere ihres Unglücks noch mehr steigern.

Es ist ein bestimmter Klüngel, es sind die hiesigen Zeitungen, die unablässig und fanatisch daran arbeiten, die Bevölkerung aufzustacheln und aufzuhetzen. Es läuft eine verbissene Jagd, Deutsche auf die schwarze Liste zu setzen, und dazu dient jeder noch so schmutzige und niederträchtige Anlass.

Welche deutsche Familie wäre nicht aufgewühlt von der schrecklichen Vorstellung, von einem Tag auf den anderen, den Ernährer zu verlieren!

Sehr geehrter Herr Hochkommissar, das französische Volk ist eine ritterliche Nation! Sie sind der Vertreter des ruhmreichen Frankreich! Ich bitte Sie, diesen ritterlichen Charakter zu zeigen! Beschränken Sie, begrenzen Sie diese überzogenen Vertreibungen! Gewähr Sie denen, deren Vertreibung notwendig ist, eine Frist von ein bis zwei Monaten, damit sie ihren Haustrat mit sich nehmen können.

Lassen Sie die Männer bleiben, deren Frauen Elsässerinnen sind, die Kinder kennen nur das Elsass, und beenden Sie dieses klägliche Schauspiel, das auf der Rheinbrücke stattfindet.

Ein alter Elsässer, dessen Schwiegersohn auch grundlos vertrieben wurde“

Nachweis: ADBR, FCGR, Bd. 1, Stoß 121 AL 899. Original französisch, an der mit [...] gekennzeichneten Stelle ist etwas Text am unteren Rand des Briefbogens verloren gegangen.

*Aus dem Französischen von Carsten Siedling*